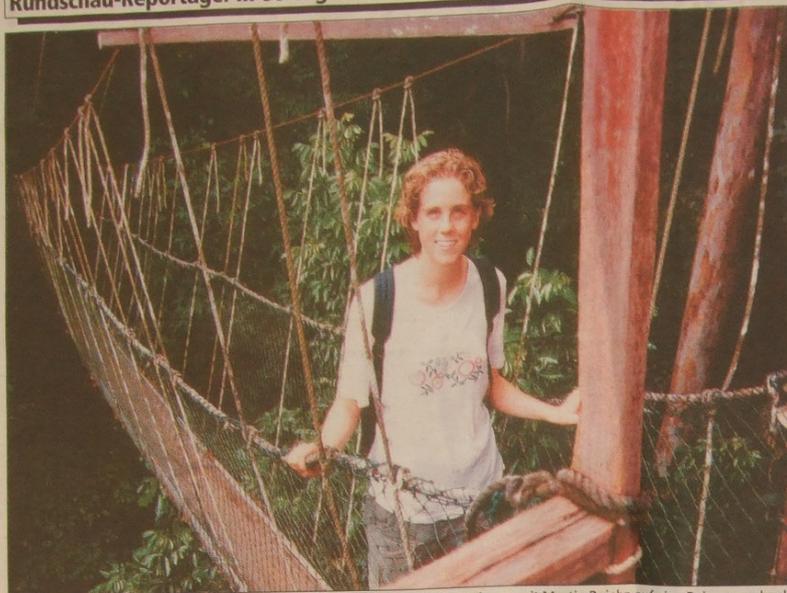


Rundschau-Reportage: In 90 Tagen um die halbe Welt (I/II)



Die Lüdenscheiderin Juliane Denger, hier schon in Malaysia, machte sich gemeinsam mit Martin Rojahn auf eine Reise quer durch Asien. Vom Plumpsklo am Rand des Baikalsees bis zu den Wolkenkratzern Shanghais reicht der erste Teil ihrer Tour.

Nach 5000 Kilometern durch Sibirien: Der Zug ist pünktlich

# Auf dem Landweg von Russland über die Mongolei nach China

Von Julia Denger

Lüdenscheid. Hin und wieder ist es ja Zeit zu verreisen, und nach Studiums-Ende tut man sowieso gut daran, die letzte Zeit in „Freiheit“ zu etwas Besonderem zu nutzen. Für uns - Julia Denger und Martin Rojahn - hieß das: Auf durch Asien, soweit es auf dem Landweg geht! Bahnen und Busse führen uns quer durch Russland, die Mongolei, China, Vietnam, Kambodscha, Thailand und Malaysia; vom 10. zum 120. Längen- und 3. zum 60. Breitengrad.

Lassen Sie sich erzählen von Kathedralen und Zelten, Baikalsee und Buddhas, Chinesischer Mauer und französischem Kolonial-Flair, Höhen und Hightech, Regenwald

und Tempelstätten, Sandstränden und tropischen Fruchtgenüssen!

Nun sollte es also losgehen: Die wichtigsten Tickets, Visa, Impfungen, Reiseleiter und praktischen Kleinigkeiten waren besorgt (von Wascheleine über Moskitonetze bis zu sterilen Spritzen), und wir glaubten, einigermaßen zu wissen, was uns erwartete.

Die ersten drei Tage und zwei Nächte verbrachten wir im Zug durch Osteuropa, wo wir mit Händen und Füßen mit resoluten Waggonchefinnen, polnischen, litauischen und russischen Zollnern diskutieren konnten, von denen niemand ein Wort englisch sprach. Die Zahl der Russen, die nachts um 1 Uhr unsere Pässe, Visa, Zollerklärungen und Kabine durchsuchten (7

oder 8 Mann/Frau) war direkt proportional zur allgemeinen russischen Regulationswut - sie verstehen es immer noch, einem das individuelle Reisen möglichst schwer zu machen! Bis wir verstanden hatten, wo wir nun wie oft unser Visum nochmal registrieren lassen müssen, waren wir schon wieder ausgereist.

Und wie ist es nun in der berühmten Transsibirischen Eisenbahn, die wir in Moskau bestiegen? Im 2er-Abteil (1. Klasse) reist man komfortabel und fast wie zu Zaren-Zeiten über die alle 20 Meter ratternden Bahnhallen: Die russische Vorliebe für Teppiche und Vorhänge erstreckt sich bis hierher, und zur Bequemlichkeit zählt wohl auch die mollige Einschleiftemperatur von mindestens 25 Grad.

## In China ist alles verhandelbar - und die Organisation funktioniert

Bereitgestellt wird die Wärme von Kohleöfen in jedem Wagen. Man treibt Konversation mit den Mitreisenden, oder zieht sich in die Kabine zurück, um die nie langweilige Landschaft vorüberziehen zu sehen: Birken- und Fichtenwälder, vertraute Dörfer, offenes Hügelland am Ural, weite Moorflächen hinter Omsk. Und mit einem guten Buch vergehen auch die Abende wie im Flug - wobei man mit Uhrzeiten vorsichtig sein muß: Nur wenn man beachtet, dass alle angegebenen Bahn-Zeiten in Russland Moskauer Zeiten sind (obwohl man durch 5 Zeitzonen fährt), kann man aus dem Fahrplan schlau werden. Das ist wichtig für die Verpflegung, denn es wird nur alle paar Stunden angehalten. Dann werden an Ki- osken oder bei den herbei- strömenden Händlern schnell Instantnudeln, Brot, Müsli, Milch etc. gekauft - alles, woraus sich mit heißem Wasser (ständig bereit im „Samowar“ am Waggonende) eine Mahlzeit zubereiten lässt. Und der Fahrplan ist nicht etwa nur so ein grober Anhaltspunkt der erwarteten Ankunft, sondern die „Transsib“ ist auch nach 5000 km noch auf die Minute pünktlich! Unser Zug hörte auf den edlen Namen „Rossija“ und brachte uns zunächst in dreieinhalb Tagen von Moskau nach Irkutsk, mit wunderschönen Ausblicken ins noch winterlich verschneite Sibirien.

terhin in seinem Mausoleum - was er wohl zum heutigen Geschehen zu sagen hätte? Auch die Metro-Stationen glänzen noch mit sozialistisch-realistischer Kunst und bringen den interessierten Touristen zum ehemaligen KGB-Gebäude oder der Lomonossov-Universität, ehemals Kaderschmiede für alle, die es im „System“ zu etwas bringen wollten.

Wer sich dagegen außerhalb der gerade gültigen Gesetze bewegte, musste die Verbannung fürchten - so gab es sich v.a. in Irkutsk nach und nach alle „unbequemen“ Größen ein Stelldichein, was viel-

jährigen Witwe im Dorf. Das Haus bestand im Wesentlichen (wie seit Jahrhunderten) aus einem großen Raum mit dem Ofen in der Mitte, dem Plumpsklo draußen, Wasser im Brunnen ein paar Häuser weiter und dem Hund vor der Tür. Zum Abendessen sowie zum Frühstück gab's Bratkartoffeln, saure Gurken, frische Piroggen, Möhrensalat, Eier, Brot, Butter, Tee - und es hat selten so gut geschmeckt! Doovidanjia, Mütterchen Russland!

Nach eineinhalb Tagen und einer weiteren Rangier-, Kuppel-, Zoll- und Kontrollgrenze an der mongolischen Grenze

„echten“ Ger-Camp an, und schon die Fahrt war abenteuerlich und demonstrierte eindrücklich, warum man in der Mongolei nicht einfach selbst ein Auto mieten und fahren kann: Von Ulaan Baatar aus führen eine Handvoll Straßen ins riesige Land, und sobald man von diesen abbiegt, fährt man einfach so durch Steppe, Flüsse, Schlammflöcher und Steinschotter. In den zweieinhalb Stunden, die wir für 80 Kilometer brauchten, wurden wir kräftig durchgerüttelt, ein paar mal dachte ich, jetzt versinken wir gleich, oder kippen einfach um - aber unser Fahrer kannte sich aus und trat rechtzeitig auf Bremse oder Vollgas, je nachdem.

Man kann sich nur schwer vorstellen von was die Leute und damit ihre Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Yaks und Hunde hier leben! Überall trockene Steppe, ein paar Bäume an Hängen und Flüssen, im Sommer heiß, im Winter kalt, immer windig, und ohne irgendeinen Zaun im ganzen Land! Es gibt hauptsächlich (Schaf-)Fleisch mit diversen Getreideprodukten und viel Fett zu essen - auf die Dauer nichts für europäische Verdauungssysteme, aber an den salzigen Milchtee kann man sich tatsächlich gewöhnen.

Nach dem nächtlichen Hauch von Schneefall wurde erst einmal das Feuer wieder in Gang gesetzt, man schälte sich aus seinen Decken, und später konnten wir ausprobieren, wie sich die mongolischen Pferdchen reiten. Zu mehr als einem kurzen Trab ließen sich die edlen Rösser nur unwillig überreden, aber bei ihrem Ernährungszustand nach einem langen Winter verstand man es gut! Jedenfalls konnten wir feststellen, dass es wohl nicht so einfach ist, vom Ponyrücken ganz Asien und halb Osteuropa zu erobern - die Mongolen beherrschten mal das größte jemals existierende Reich!

### China auf dem Weg in die Zukunft

Wir hatten ja erwartet, dass uns direkt hinter der chinesischen Grenze Lärm und Hektik von 1,3 Mrd. Menschen entgegenschlagen würden - aber zumindest auf dem Land sind die Bauern noch wie eh und je mit Maultieren oder Ochsen beim Pflügen. Die großen Städte sind zwar voll, aber sehr „organisiert“. Man merkt deutlich, dass in China noch ein System funktioniert



Die Skyline von Shanghai, Aushängeschild des neuen China. Fast täglich wachsen neue Wolkenkratzer aus dem Boden.

- ob gut oder schlecht, den Leuten geht es besser als im chaotischen Russland. Uns erwischte hier über Nacht der Frühling; es war wunderschön, aus dem Zugfenster auf einmal blühende Obstbäume zu sehen. Gleichzeitig wurde die Speisekarte vielfältiger und exotischer, wenn wir auch auf Hund- und Schlangengerichte verzichteten!

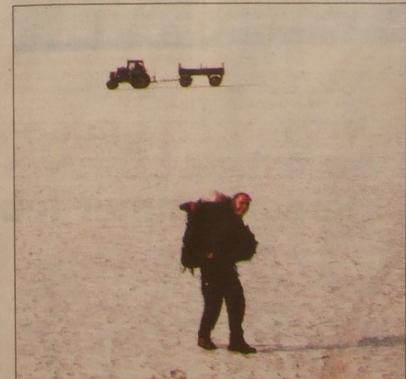
In Peking gefielen uns vor allem die „Hutongs“, kleine Gassen wie aus dem Bilderbuch mit Rikschafahrern, Märkten wo man die Hälfte der Dinge nicht kennt, Barbieren, wo man angestarrt

wird wie ein Außerirdischer - und nebenan Shopping-Malls, Apartment-Blöcke und Nobel-Straßen, die Europa in nichts nachstehen. Vieles davon gehört wohl zur Vorbereitung auf die Olympiade 2008, für die leider auch viele alte Viertel kurzzerhand verschwinden müssen. Natürlich gibt's auch die alten Tempel, vertrauten Parks, Löwenstatuen und Drachenereliefs, Ming, Qing und sonstige Dynastien. Die traditionelle chinesische Seidenmalerei liefert unwiderstehliche Mitbringsel, an denen man dann seine (hoffentlich!) erworbenen Feilsch-Fähigkeiten

erproben kann. Grundsätzlich sind in China alle Preise verhandelbar, von Taxifahrten über Mahlzeiten bis zum Hotelzimmer!

Natürlich haben wir auch Peking's „richtige“ Sehenswürdigkeiten genossen: Die Verbotene Stadt (Hauptstz der Kaiser über 4 Jhd.), den Sommerpalast (Landsitz der selbst), den Himmelstempel und den Tiananmen Platz. Dort wurde gerade die National-Flagge eingeholt, ein Sonnenuntergangs-Ritual, bei dem man doch noch dem „alten“ China ins Gesicht schaut, wenn die Soldaten unter dem Mao-Portrait hindurchmarschieren. Schließlich darf auch ein Ausflug zur Großen Mauer nicht im Besuchsprogramm fehlen: Auf den touristisch wenig erschlossenen Strecken kann man in Ruhe die grandiose Berglandschaft genießen - wenn man nicht gerade vorsichtig über halb zerfallene Partien steigen muß. Obwohl die Mauer Weltkulturerbe ist, fühlt sich bisher niemand für ihre Erhaltung zuständig.

In Shanghai, Aushängeschild des neuen China, erwartete uns wieder das Kontrastprogramm: Ein Wolkenkratzer neben dem anderen, und es kommen fast täglich neue dazu, vor allem im Stadtteil Pudong - vor 15 Jahren noch ein Gemüesfeld! Man hat den Eindruck, als werde hier das ganze Land in die Zukunft katapultiert - glatt am „alten Europa“ vorbei, das zuviel mit sich selbst zu tun hat...



Martin Rojahn auf dem Baikalsee - im April noch zugefroren, mit dem Auto befahrbar und zum Teil mit Gleisen versehen.



Die Chinesische Mauer durfte im Programm nicht fehlen - ein-drucksvoll, obwohl zum Teil auch stark verfallen.

leicht heute noch die besondere Atmosphäre der „schönsten Stadt Sibiriens“ ausmacht. Spätestens ein Besuch des Baikalsees begeistert jeden, mit seiner wilden Bergkulisse und dem malerischen Fischerdorf Listvjanka, wo man ein typisch russisches Picknick nicht verpassen sollte: geräucherter Omul (heimischer Fisch) mit Brot und reichlich Wodka („Wässchen“) - schließlich ist es im April immer noch kalt genug, See der Erde mit dem Auto zu um den gefrorenen tiefsten überqueren, und zu Beginn führten selbst die Schienen im Winter über den See! Unser persönlicher Höhepunkt war aber die Übernachtung im urigen Häuschen einer 87-

kamen wir schließlich in Ulaan Baatar (neue Schreibweise) an. Die angeblich kälteste Hauptstadt der Welt zeigte sich uns recht freundlich und machte uns bald mit dem ersten buddhistischen Tempel unseres Lebens bekannt. Dessen 20 Meter hoher goldener Buddha erschien uns zunächst sehr fremd, aber ihn sollten ja noch unzählige weitere folgen. Ebenso exotisch muten die „Gers“ an, die traditionellen achteckigen Zelte der Mongolen, in denen man so unerwartete kulturelle Fauxpas begehen kann wie z.B. mit den Füßen Richtung Eingang schlafen.

Unser „Hotel“ (wir schliefen im Wohnzimmer einer Familie) bot eine Tour zu einem

### Russland: Arm und Reich dicht an dicht

Von allem, was über Russland geschrieben wird, lässt sich nach einer Zug-Reise vor allem eins bestätigen: Es ist riesig! Auf dem Land hat sich auf den ersten Blick wenig geändert, aber spätestens in den Städten wird man von der Realität eines totalen gesellschaftlichen Zusammenbruchs eingeholt. In ganz Asien haben wir nicht so viele Obdachlose gesehen! Aber die Moskauer Hotelpreise oder die Angebote im National-Kaufhaus GUM machen deutlich, dass es auch die (neu)reiche Oberschicht geben muss, die zu rechten Zeit am rechten Ort war, als das Staatsvermögen verteilt wurde. Der Rote Platz allerdings hat sein Aussehen bewahren können, mit der Basilius-Kathedrale, der Kreml-Mauer mit Grabern von Gagarin, Stalin und anderen wichtigen Persönlichkeiten, und auch Lenin liegt wei-

Rundschau-Reportage: In 90 Tagen um die halbe Welt (II/II)

Mit Bus, Bahn und Schiff weiter durch Südostasien bis nach Malaysia

# Kontrastprogramm: Von alten Tempeln in junge Tigerstaaten

Von Julia Denger

Lüdenscheid. Hin und wieder ist es ja Zeit zu verreisen, und nach Studiums-Ende tut man sowieso gut daran, die letzte Zeit in „Freiheit“ zu etwas Besseren zu nutzen. Für uns Julia Denger und Martin Rohm - hieß das: Auf durch Asien, soweit es auf dem Landweg geht! Bahnen und Busse führen uns quer durch Russland, die Mongolei, China, Vietnam, Kambodscha, Thailand und Malaysia; vom 10. zum 120. Längengrad und vom 30. zum 60. Breitengrad.

Vietnam empfing uns mit dem französisch-kolonialen

Flair von Hanoi, mit bunten Häusern, blühenden Bäumen und Schwärmen von Motorrollern auf den Straßen, dafür fast ohne Autos. Es gibt gemütliche Cafés, und alles ist individueller als in China oder Russland. Leider hatte uns die tropische Hitze hier endgültig eingeholt, und von jetzt an hieß es, Hotels mit Klimaanlage und Siesta-Möglichkeit suchen! Wenigstens brauchte man nicht mehr zu fragen, ob die Hotels 24 Stunden warmes Wasser haben, man nahm es kaltes.

Eine bedeutend bessere Abkühlung brachte aber eine Schifftour durch die Halong Bay: Den ganzen Tag mit dem

Schiff zwischen tausenden kleinen Inseln herumgondeln, die praktisch nur aus bewachsenen, senkrecht aufragenden Kalkfelsen bestehen, schwimmen gehen, Kayak fahren und leckeres Seefood essen. Wir haben sogar eine Nacht auf dem Boot verbracht, was aber ein ziemlicher Reinfall war dank unserer kleinen summenden und stechenden Freunde.

Noch aufregender war dann die Zwei-Tages-Wanderung im Nordwesten Vietnams um Sapa, wo man die prächtigen Trachten der Bergbewohner bestaunen kann. Es gab Wasserbüffel und Hängebauschweine hautnah, wir

sind unzählige Reisterrassen entlang gestapft, im Schlamm versunken oder gerutscht, in Bachbetten hoch- oder runtergeklüppelt, durch Bambuswälder und Indigofelder gelaufen. Und überall dazwischen die unglaublichesten Schmetterlinge!

Unsere nächste Station war ein Ausflug in die nicht allzu ferne Geschichte: Zehn Stunden mit dem Bus kreuz und quer durch die ehemalige „Demilitarisierte Zone“ (DMZ), die 1954-1975 Nord- und Südvietnam trennte. Erst habe ich mich ja auch gefragt, warum man ausgerechnet hier die meisten Überreste des Vietnamkrieges sehen kann.



Das Moped ist für alles gut: Die rollende Tierhandlung auf dem Markt ist nur ein Beispiel für das Improvisationsvermögen der Vietnamesen.

## Der „Amerikanische Krieg“ wirkt in der Region bis heute nach

Der Amerikanische Krieg wird er hier übrigens genannt. Doch am Ende des Tages war mir nicht nur das klar, sondern ich hatte auch einigermaßen verstanden, wer wann warum hier in Vietnam war (Franzosen, Japaner, Amerikaner), wo der Ho Chi Minh-Pfad nun herfuhrte (durch Laos und Kambodscha, weswegen die auch noch mehr Bomben abbekamen als Vietnam), und warum Nord- und Süd-Vietnam sich überhaupt bekämpften.

Wir orientierten uns zunächst weiter südlich nach Hoi An, einem kleinen Örtchen mit nettem Strand, gemütlicher Altstadt und über 200 Schneidern! Es scheint immer so zu sein, ob Schneider, Klimaanlage, Mopeds oder Souvenirs: Wenn ein Geschäft gut läuft, richten die Vietnamesen noch fünf identische genau daneben ein - mehr Konkurrenz gibt's in keiner Marktwirtschaft! Jedenfalls ist Hoi An inzwischen dafür bekannt, dass man sich dort seine ganze Garderobe sehr günstig individuell schneiden lassen kann. Selbst die Post hat sich voll darauf eingestellt, riesige Pakete in alle Welt zu packen, ohne vorher jedes Teil eigenhändig zu kontrollieren, damit man auch keine Staatsgeheimnisse aus dem Land schmuggelt!

Und so sah dann der typische Tagesablauf aus: Morgens durch verschiedene Schneiderläden laufen, Modekataloge durchschauen, Stoff aussuchen, sich vermessen lassen, Sachen bestellen - und dann ab zum vier Kilometer entfernten Südchinesi-

sehen Meer zum Baden, Ananas essen, Kokosnuss trinken, und was das Herz begehrt. Am nächsten Morgen sind die Sachen fertig, und da es fast immer noch etwas zu ändern gibt, geht das Spiel wieder von vorn los.

In allen vietnamesischen Städten kamen uns auch unversehrte Moped-Fahrerinnen zu, denn so ein Gefährt ist überall einfach zu mieten und erlaubt ein schönes Bewegungsritual. Nach einer Weile schwimmt man ganz problemlos im Strom der einheimischen Zweiräder mit - zu zweit ist das ja auch keine Kunst, im Gegensatz zu den Vietnamesen, die einen Verkaufsfarm oder eine vier bis fünfköpfige Familie auf ein Moped packen! Das wichtigste am Fahrzeug ist jedenfalls die Hupe, denn der vietnamesische Verkehrsteilnehmer orientiert sich vor allem am Gehör (siehe Fledermaus) und vertraut ungern dem Rückspiegel oder seinen Augen. Und wie gesagt, meist klappt es wunderbar.

### Riesige Tempel bei Angkor Wat

Wie die meisten besuchten auch wir auf unserer nächsten Station in Kambodscha vor allem die Tempelanlagen um Siem Reap bzw. Angkor Wat, die größten der Welt. Die lohnen allerdings jede Reise über holprige, beschlagene Straßen. Das heißt, um selbige zu umgehen hatten wir das Dreifache bezahlt und das

Schiff genommen. Angeblich sollte es die etwa 200 Kilometer in vier bis fünf Stunden schaffen, aber das galt wohl nur für das Ende der Regenzeit. Jetzt lief dagegen das erste Boot bald auf Grund, beim zweiten streikten mitten auf dem See sämtliche Motoren, und nachdem wir uns schon auf eine romantische Nacht im Boot eingestellt hatten, gabelten uns doch noch ein paar Holzkähne auf.

Im Angkor-Gebiet lag vom

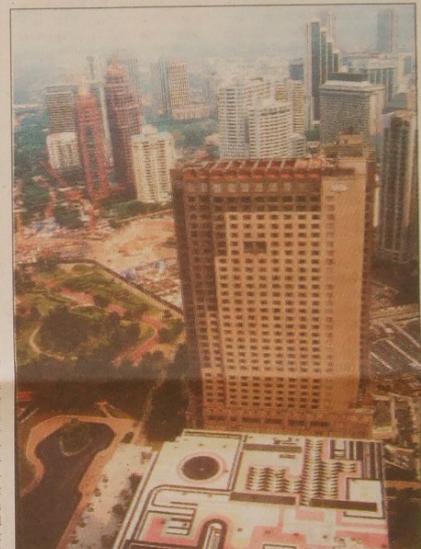
wurden die Fenster aufgerissen, was aber vor allem dazu führte, dass sich der rote Staubbild richtig auf Kleidern, Haut und Gepäck verteilen konnte. Es ging dann stundenlang holprig und im Schnecken-tempo an inzwischen vertrauten Hütten, Reisfeldern, Rindern, und zum Glück wieder vertrauten Minen-Warnschildern vorbei, bis uns hinter der Grenze eine andere, inzwischen schon fremde Welt mit

Fischschwärme zu schwimmen, muss man einfach selbst erleben. Die Sonne schien so schön ins klare Wasser, dass man wunderbar weit sehen konnte - und sich dabei trotz Sonnencreme wunderbar alles das verbrannte, was sonst von T-Shirt und Hose bedeckt ist!

Und was die anderen Klischees betrifft: Elefanten begegnen einem in allen Größen, Farben und Formen, aus Holz, Porzellan, Jade, Gold... und manchmal auch aus Seide, die nirgends so edel sein soll wie in Thailand.

### Malaysia: Sprung in eine andere Welt

Der Grenzübergang nach Malaysia war der schnellste der ganzen Reise, da wir wohl nicht aussahen wie Drogen- oder Schmuggler, denen in Malaysia die Todesstrafe droht - auch Ausländern, wie man öfters freundlich informiert wurde... In Malaysia kann man, von Kambodscha und Vietnam kommend, leicht melancholisch werden: Alles ist fast so modern wie bei uns, die Vulkankrater sogar höher, die Fast-Food-Läden noch zahlreicher, die Klimaanlagen kühler, und als Backpacker kommt man sich in den glitzernden Shoppingmalls direkt fehl am Platz vor. Andererseits ist Malaysia ein Schmelztiegel der asiatischen Kulturen, wo Malayen, Chinesen und Inder (momentan friedlich neben- bzw. miteinander leben. So sieht man in „Little India“ Frauen in Sarongs und rüchert Curry von überall, während wir uns in „Chinatown“ gleich nach China zurückversetzt und heimisch fühlen, mit grünem Tee, Tempeln und Drachen-Wandbehängen. Auch die meist moslemischen Ma-



Blick über Kuala Lumpur, Malaysia, eine pulsierende Metropole, nach Singapur die wohl modernste Stadt Südostasiens.

layen tragen mit ihren leichten, luftigen Moscheen zum bunten Stadtbild bei, das sich in einer ebenso bunten Küche widerspiegelt.

Nach einem kurzen Stopp im gemütlichen Penang konnten wir in Kuala Lumpur einen kleinen Blick in die Zukunft werfen: In der nach Singapur modernsten Stadt Südostasiens ist man ständig zwischen Tradition und Moderne, zwischen Asien und „dem Westen“ hin und her gerissen und meint vorherzusehen, dass es mit der Vorherrschaft Europas und Amerikas wohl so nicht weitergehen wird! Hier kann man die momen-

tan höchsten Gebäude der Welt, die Petronas Towers, oder das größte islamische Museum Asiens besuchen. Zur Moschee-Besichtigung werden Umhang und Schleier zur Verfügung gestellt, und anschließend informiert man sich im Shopping-Center über die neuesten Laptops oder Rolex-Uhren.

Unser Kontrastprogramm zum futuristischen Kuala Lumpur war unser letztes Reiseziel: „Taman Negara“, Malaysias einziger, riesiger Nationalpark mit dem angeblich ältesten Regenwald der Erde. Nach dreistündiger Bootsfahrt konnten wir unseren wildromantischen Bungalow im Wald beziehen. Wie im Lehrbuch regnete es jeden Abend, und wie im Lehrbuch waren leider die Tiere besser zu hören als zu sehen. Als Belohnung erwartete uns dann der „Canopy Walkway“, wo wir 20 Meter hoch zwischen den Baumkronen über Holzplanken den Ende unserer Reise entgegen schaukelten. Die hatte uns nun um den halben Planeten, zu so vielen liebenswerten Leuten und durch so verschiedene Welten geführt, dass schließlich nicht mehr zu entscheiden war, ob einem das gute alte Deutschland nun kleiner oder größer, alter oder moderner, friedlicher oder hektischer vorkam als vor drei Monaten. In jedem Fall freuten wir uns aber auch wieder auf zu Hause und genossen es, noch ein paar Tage erzählen zu können: „Well, we took a train from Germany...“



Drei bis vier Personen auf dem Moped sind nicht selten. Gefahren wird nach Gehör, und man gewöhnt sich schnell daran.

10. bis 12. Jahrhundert die Hauptstadt der Khmer, und jeder Herrscher baute neue riesige Tempel, in denen zum Teil 100.000 Menschen lebten! Nachdem die Franzosen Angkor im 19. Jh. „entdeckt“ und teilweise restauriert haben, kann man jetzt viele wirklich beeindruckende große und kleine Tempel besichtigen, in verschiedenen Zerfallstadien. Einer ist absichtlich nicht ganz vom überwachsenden Dschungel befreit worden, so dass überall Bäume auf den Mauern und Türmen wachsen - die tollsten Fotomotiv! Das schönste an den Tempeln sind aber die Steinrelief-Tiere, Menschen, Götter, Schlachten, Tänze, Sagenfiguren - und dazwischen führen steile Treppen zu Buddhastatuen, Blumensäulen und baufälligen Türen.

Die Kambodschaner sind nicht deutlich ärmer als die Vietnamesen, man sieht mehr Bettler, und vielen fehlen Arme oder Beine: immer noch treten hier jeden Tag zwei Menschen auf eine Mine! Diese unselige Vergangenheit unter „Brother Number One“ (Pol Pot) ist viel jünger und aktueller als in Vietnam. Dazu passt, dass man in der Hauptstadt viel mehr Hilfsorganisationen, große Autos und die dazugehörigen Ausländer sieht als in Vietnam, das sozusagen schon wieder in die Selbstständigkeit entlassen wurde.

Für die Weiterfahrt nach Thailand war dann der Bus die einzige Option - leider ohne Klimaanlage. Entsprechend

Asphalt und Industrie erwartete. Würde Thailand wohl dem Klischee von Strand, Elefant und Seide entsprechen?

In Bangkok, bekommt man es eigentlich nur ein paar Tage aushalten, in denen man die Tempel anschaut und ansonsten der Hitze und dem Verkehr zu entgehen versucht. Genauso war's dann auch, und genauso haben wir's gemacht. Die vielen über die Stadt verstreuten Tempel sind wirklich toll, mit viel (Blatt-)Gold, Glas- und Spiegel-Mosaiken, Räucherstäbchen, riesigen Buddhas, Diamanten, Löwen und Wandbildern mit altindischen Heldensagen. Uns wurde schnell klar, dass die Thais nicht nur die Religion und die Monarchie sehr ernst nehmen (so der Reiseführer), sondern beide praktisch eins sind und die Könige (bisher Rama I bis IX) direkt hinter den diversen Gottheiten kommen.

Nach zwei Tagen Bangkok-Stress sind wir schließlich Richtung Süden aufgebrochen, zur Insel Ko Pha Ngan. Dort findet man wirklich noch abgelegene Bungalow-Hotels und romantische Strände und echte, faszinierende Korallenriffe! An Schnorchel und Flossen mussten wir uns zwar erst einmal gewöhnen, aber dann ist es fantastisch - und wie im Bildband: Korallen aller Größen, Farben und Formen, und dazwischen tatsächlich die Fische, die man so aus Filmen oder Zoo-Aquarien kennt; Seegurken, Seeigel, sogar ein kleiner Hai! Und durch



Der Bahnhof von Hanoi, Vietnam. Noch immer verströmt der Staat ein wenig vom Flair der Kolonialzeit.



Nord-Vietnam: Die Bergbewohner in traditionellen Trachten vor gefluteten Reisfeldern.